

Die Gegenwartswelle: Ein monistisches Modell von Realität, Zeit und Bewusstsein

Im Folgenden soll nicht erklärt werden, wie etwas geschieht, sondern es wird beschrieben, **was** geschieht. Dabei wird begründet, was deshalb nicht sein kann. Wenn Alternativen existieren, deren **Wie** zwar ebenfalls unbekannt ist, deren **Was** jedoch nicht widerlegt wurde, wird auch dieses **Was** beschrieben.

Zu jedem gegenwärtigen Zeitpunkt t existieren vergangene Zeitpunkte $t-1, t-2, \dots$ und zukünftige Zeitpunkte $t+1, t+2, \dots$. Doch die Realität kann nicht so strukturiert sein, da die Vergangenheit nicht allein aus den Indizes berechnet werden kann. Stattdessen bedarf es Erinnerungen oder Spuren, die eine Rekonstruktion der Vergangenheit ermöglichen. Ebenso können Pläne für die Zukunft entworfen werden, aber ihre Umsetzung ist unsicher, da unerwartete Ereignisse eintreten können.

Diese unerwarteten Ereignisse erscheinen als Zufälle. Zufälle jedoch sind keine ursachefreien Phänomene, da dies die Annahme geisterhafter, nicht fassbarer Phänomene erfordern würde. Ein solches Konzept ist unplausibel: Entweder sind geisterhafte Phänomene ununterscheidbar von bloßer Fantasie und daher irrelevant, oder es handelt sich um bislang unbekannte Ursachen, die zur realen Welt gehören, Ereignisse verursachen oder emergieren lassen.

Als Alternative bleibt Existenz unendlich vieler paralleler Versionen jeder realen Ereigniskette. Die Zukunft ist dann eine Überlagerung all dieser Möglichkeiten. Der infinitesimal kurze Moment der Gegenwart t ist der Punkt, an dem diese Überlagerung auseinanderfällt und sich in voneinander getrennte, verschränkte Vergangenheiten aufteilt.

In diesem Modell ist die Zukunft offen, die Gegenwart wird durch Zufälle geprägt, und die Vergangenheit muss erinnert oder anhand von Spuren rekonstruiert werden. Verschiedene Vergangenheiten enthalten jeweils getrennte Ereignisketten mit verschränkten Ereignissen. Im Moment der Gegenwart tritt von außen betrachtet der Zufall in Erscheinung, während von innen betrachtet die Qualität der Vergegenwärtigung entsteht – das Wissen um die eigene Entscheidung. Gleichzeitig werden alternative Entscheidungen dekohärent.

Die Bewusstseinsphilosophie bezeichnet diese qualitativen Aspekte treffend als **Qualia**.

Die Vergangenheit aller möglichen Ereignisketten läuft am Horizont der Erinnerung nach unendlich langer Zeit auf einen gemeinsamen Punkt zu, der jenseits von Raum und Zeit liegt – ebenso wie die Zukunft. Diese beiden Punkte sind jedoch letztlich identisch, denn was allein existiert, ist die Gegenwartswelle, mit der Erinnerung der Vergangenheit und der Imagination der Zukunft. Vergangenheit und Zukunft sind allein in dem vorgestellten Bild räumlich gedachte Metaphern für Überlagerung, Interferenz, Kohärenz und Dekohärenz.

Was allein existiert, ist die Gegenwartswelle Moment der Interferenz. Ihre Ausprägung ähnelt einer Normalverteilung, die Wahrscheinlichkeiten beschreibt. Wenn die beiden Punkte der Vergangenheit und Zukunft identisch sind, wird die Gegenwartswelle zur dritten Perspektive

auf diese drei Singularitäten: ein alles hervorbringender Anfang, eine alles belebende Gegenwartswelle und ein alles wissendes Ende.

Das alles wissende Ende liegt jedoch außerhalb von Raum und Zeit. Es wäre allwissend, doch ihm fehlte das Wissen um die Bürde der Entscheidung sowie die Last und die Lust der Gegenwart. Daher müsste dieser Endpunkt auch das Wissen um alle Entscheidungen, Freuden und Leiden umfassen. Dies wiederum ist ununterscheidbar von einer Virtualisierung von Wissen und Leben, einer Inkarnation des Endpunktes und einer Auferstehung von allem, was lebt, gelebt hat oder hätte leben können.

Da diese drei Singularitäten letztlich eins sind, sind sie auch wesensgleich – ein Wesen in drei Personen.

Dieses Modell widerspricht der Philosophie Platons, da es sich nicht auf einen dualistischen Ansatz stützt, in dem Materie und Geist strikt getrennt sind. Stattdessen nähert es sich Aristoteles und Thomas von Aquin an, die die Realität als eine Einheit von Substanz und Form betrachten. Diese geformte Substanz bietet ein integrales Verständnis der Welt, in dem keine strikte Trennung zwischen geistiger und materieller Existenz besteht. Noch weiter nähert sich das Modell Denkern wie Alan Turing, Douglas Hofstadter und Rudy Rucker, da sie betonen, dass Software untrennbar auf Hardware angewiesen ist – ein Konzept, das die Notwendigkeit von Trägermedien und Strukturen für emergente Prozesse unterstreicht.

Gleichzeitig steht das Modell in enger Verbindung mit den Ansätzen von Thomas Metzinger, Daniel Dennett, Richard Dawkins, Susan Blackmore und David Deutsch, die alle den Monismus betonen und die Illusion von Dualismen hinterfragen. Es steht jedoch im Gegensatz zu David Chalmers, dessen Überzeugung einer fundamentalen Trennung zwischen physischen und phänomenalen Zuständen letztlich auf Platon zurückgeht.

Das Modell nähert sich einem monistischen Christentum von Teilhard de Chardin an, insbesondere aber auch dem orthodoxen Christentum, das den dualistischen Einflüssen des Gnostizismus, wie sie bei Augustinus im westlichen Christentum noch spürbar sind, entgegensteht. Das Jenseits wird hier nicht als Ort verstanden, sondern als ein Sein, in dem Wissen und Leben evolutionär auf einen Zustand hin fortschreiten, der nicht nur immer virtueller wird, sondern auch immer ähnlicher. Diese Perspektive verbindet die spirituelle Suche nach Einheit mit einer visionären Synthese aus philosophischen, wissenschaftlichen und theologischen Ansätzen.